

07.10.1901

Stadttheater: Kindervorstellung.

Lohengrin, romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

„Kindervorstellung“ stand ja nicht eigentlich auf dem Zettel, aber das fröhliche unbefangene Lallen und die Ausrufe des Entzückens, die das charakteristische Merkmal der Kindervorstellungen sind, trugen gestern wiederholt zur Erhöhung der Heiterkeit im Publikum und somit zur Empfänglichkeit für Wagners Hehres Werk bei. Es ist überaus bemerkenswert, daß es ein Werk Wagners war, dem das erste diesjährige ausverkaufte Haus galt – sogar in dem verbrahmtesten Königsberg. Anderwärts gehören ja bei Wagnervorstellungen die ausverkauften Häuser zu den Selbstverständlichkeiten. Uebrigens ist die Königsberger Bühne, obwohl Wagner im Vordergrund des Spielplans steht, was die Gesamtzahl der Wagner-Abende betrifft, hinter vielen kleineren Städten zurückgeblieben. Von 31 Bühnen steht Königsberg mit seiner Aufführungsziffer (17 Abende) an 27. Stelle und das kleinere Straßburg hat es z. B. auf 34, Dessau auf 26, Weimar auf 27 Abende gebracht.

In der gestrigen Aufführung stellte sich Fräulein Mathilde Hoffmann zum ersten Male als Mitglied unserer Bühne vor. Sie bot eine vorwiegend unerquickliche Leistung. Bis vor kurzem war sie durch „Heiserkeit“ am Auftreten gehindert. Das war schon bedenklich; denn daß gewöhnliche Heiserkeit ein Gesangshindernis sei, ist ein altes Märchen – bei gut durchgebildeten Stimmen, *notabene!* – daß dem Sopran unserer neuen „Jugendlichdramatischen“ die Durchbildung noch fehlt, wurde schon anlässlich ihres Probegastspiels gesagt; gestern klang aber die Stimme geradezu krank und war bereits am Ende des zweiten Aktes so übermüdet, daß man Besorgnisse über den Fortgang der Aufführung hegen mußte. Der Ton besonders im Mittelregister ist noch völlig falsch angesetzt, daher flackert er, und namentlich das *Piano* entbehrt des Kernes und der Festigkeit. Die Stimme klang gestern vielfach dünn und kindlich. Der falsche Ansatz machte sich für das Ohr selbst des Laien durch fortgesetztes marterndes Detonieren bemerkbar. Weil der Ton an falscher Stelle angesetzt ist, erreicht er nicht die vorgeschriebene Höhe und wird müde und gequält. Sie Stellen, wo die junge Sängerin einigermaßen rein sang, waren ganz vereinzelt, man würde aber irren, wenn man das als musikalisches Manko auslegen wollte: es war lediglich die traurige Folge mangelhafter Gesangstechnik. Die Angegriffenheit der Stimme war nicht Ursache, sondern Wirkung. Die liebliche mädchenhafte Erscheinung und das anmutige Spiel der Dame vermochte über den peinigenden Eindruck ihrer Gesangsleistung, den ein häufiges häßliches Schleifen der Töne verstärkte, nicht hinwegzutäuschen. In ihren letzten vierzehn Takten im zweiten Akt – „Mein Retter, der mir Heil gebracht“ etc. – gab die Stimme kaum mehr die nötige Spannkraft her. Noch eine solche Gewaltanstrengung und das von Haus aus schöne Material kann rettungslos verloren sein. Dann kommen aber wieder die Ignoranten und orakeln „Wagner hat die Stimme gemordet“. Es kann nicht oft genug gesagt werden: Nicht Wagnergesang mordet die Stimmen, sondern dazu vereinigen sich drei Faktoren: Gewissenlose Gesanglehrer, die die Stimme falsch behandeln, unfertige Sänger, die, was ihnen an Energie des Studiums gefehlt hat, durch Energie der Muskelbethätigung beim Singen zu ersetzen wähnen, und unwissende „Kunstrichter“, die in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl zu lehrreichem Tadel nicht die Sachkenntnis, zu herzhaftem Loben des Musterhaften und Meisterhaften nicht den Mut besitzen. Fräulein Hoffmann könnte für ihre Stimme und ihre Zukunft nichts Besseres thun, als noch einige Wochen pausieren und dann bei Fräulein Rollan oder – für ihr spezielles Fach noch besser – bei Fräulein Marck fleißig zuhören und sich vormachen lassen. Fräulein Marck hat nämlich nicht etwa eine „schwankende Tonbildung“, sondern eine mustergiltige, an der verschiedenen Damen unseres Ensembles viel lernen könnten, und außer dem Unterricht der vortrefflichen Schimon-Regan hat sie die beste Vorbereitung für die Bühnenlaufbahn in einer erfolgreichen Konzertthätigkeit (als Fräulein Lüders) gehabt. Dieser fertigen Künstlerin „strenge Tonbildungsstudien“ zu empfehlen, vermöchte nur allenfalls ein Ueberfachmann.

Als Ortrud bot Frau Breithaupt wieder eine im ganzen gute Leistung. Seit der letzten Troubadour-Aufführung sind die Ansprüche, die wir an unsere Altistin stellen, gewachsen, und die geschätzte Künstlerin wird sich gewöhnen müssen, ihrer jungen Kollegin neidlos einen ebenbürtigen Rang zuzuerkennen [zuzuerkennen]. Frau Breithaupt verursachte in dem Quintett des 1. Aktes, das ich überhaupt manchemal schöner gehört, eine kleine Schwankung. In der Balkon-Szene, wie in der Münster-Szene war sie wie immer ausgezeichnet. Die Stimme klang auch in der höchsten Höhe, selbst bei *ais*, nicht unschön und war mit Sicherheit behandelt. Weniger gelungen war Ortruds letz-

ter Auftritt im 3. Akt, wo sie durchaus zu tief sang. In Zukunft wird die verehrte Künstlerin wohl mit ihrer jüngeren Kollegin in den Hauptrollen alternieren. Herr Geßner bewährte auch als Heerrufer seine mehrfach gerühmten Vorzüge.

Den vortrefflichen Telramund des Herrn von Ulmann habe ich schon bei seinem Probespiel eingehend gewürdigt, der Lohengrin des Herrn Bassermann ist schon des öfteren als Meisterleistung gekennzeichnet und der König des Herrn Rapp schließt sich dem Ensemble würdig an. Das Quartett der Pagen zeigte nur in Frl. Lachmann einen Rest der alten Besetzung. Die Damen Schmidt, Ferrand und Marck vereinigten ihre Stimmen mit der ihrigen zu hübschem Zusammenklang.

Die Regie sei auf einige Kleinigkeiten aufmerksam gemacht: Lohengrin hat im dritten Akt Telramund mit einem Schwertstreich niederzustrecken, nicht durch übernatürliche Hilfsmittel. Am Schluß der Brautszene hat der Tag anzubrechen und Lohengrin vor Elsa „mit traurig-feierlicher Haltung“ abzugehen. In der Schlußszene müssen die vier Edlen die Leiche Telramunds persönlich tragen.

Was im Laufe des Abends zu tief gesungen wurde, das glich die 3. *D*-Trompete bei den Morgenfanfaren durch Zuhoch-Blasen reichlich aus. Die Stelle schien auf *C*-Trompeten mit Stimmbogen, anstatt auf *D*-Trompeten geblasen zu werden.

„Lohengrin“ ist bekanntlich die Oper in **a**-dur. Manch einer mag vor 50 Jahren die Tonart mit den drei Kreuzen für ominös gehalten haben. Selbst das lallende Kind, von dem oben die Rede war, wies durch indiskrete Zwischenrufe auf diese Tonart hin.